

Das Behalten der ersten drei Nummern bedingt das Abonnement.

**Jung Juda.**  
Zeitschrift für unsere Jugend.

X. Jahrgang.  
Prag, 1. Oktober 1909.  
(16. Tischri 5670.)  
Nr. 20.

Herausgeber und für die Redaktion verantwortlich: **Filipp Lebenhart.**

Redaktion und Administration: Prag, Stefansgasse Nr. 630, II. Stock.



## Kalendariu.

Donnerstag, den 30. September . . . . .	א' דסכות
Freitag, den 1. Oktober . . . . .	ב' דסכות
Samstag, den 2. Oktober . . . . .	שבת חול המועת
Sonntag, den 3. Oktober . . . . .	ב' דחול המועת
Montag, den 4. Oktober . . . . .	ג' דחול המועת
Dienstag, den 5. Oktober . . . . .	ד' דחול המועת
Mittwoch, den 6. Oktober . . . . .	השענא רבה
Donnerstag, den 7. Oktober . . . . .	שמיני עצרת
Freitag, den 8. Oktober . . . . .	שמחת תורה
Samstag, den 9. Oktober . . . . .	שבת בראשית

Inhalt des Wochenabschnittes:

Die Welterschöpfung in sechs Tagen. Sabbath, der Ruhetag. Das erste Menschenpaar Adam und Eva. Der Garten Eden. Die Schlange. Verführung der Schlange zum Ungehorsam. Gott straft sie dafür. Kain und Abel. Der Brudermord. Kain wandelt umstirrt und flüchtig auf der Erde. Geschlechtstafel. Die Menschen werden sündhaft. Zu der Zeit wird Noach geboren, führt ein tadelloses Leben und findet deshalb Gunst und Liebe bei dem Ewigen. Gott beschließt das Verderben des ausgearteten Menschengeschlechtes.

### Inhalt:

Palme, Myrte, Weide und Eserog. — Das Laubhüttenfest. — Jakob  
Bassewi, Edler von Trenenburg. — Eliezer Kohn. — Einohr (Fort-  
setzung). — Jung Judas Plauderrede. — Für die Eltern. — Rätsel.  
— — — Übersetzungsaufgabe und Auflösungen. —

### Wichtige Rätselaufösungen sandten ein:

(Die Namen der Rätselauföser, die gleichzeitig Übersetzer sind, tragen ein Sternchen.)

**Agram:** Otto Schiff. — **Berlin:** Anna Cohen.\* — **Lin:** Hugo Lederer.  
— **Marienburg:** Lotte Baum. — **Pilsen:** Martha Lederer,\* stud. gymn. —  
**Prag:** Steffi Beck; Erna Eisner; Martha Kohn; Paul Weiß. — **Temesvar:**  
Lajos Väs. — **Wien I.:** Anna Kleiner; II.: Bertha Rosenberg; XII.: Alice Pidl.  
— **Znaim:** Emmy Stein.

Wir bitten unsere P. T. Abonnenten, die mit der Bezugs-  
gebühr im Rückstande sind, uns dieselbe in den nächsten Tagen  
zu übersenden, damit wir nicht gezwungen sind, die kostspielige  
Einzahlung durch die Post in Anwendung zu bringen, zumal sie  
uns zum Überdruß und dem Empfänger unangenehm ist.

Wir bitten, der dritten Umschlagseite  
besondere Aufmerksamkeit zu widmen.



Prag, 1. Oktober 1909.

16. Tischri 5670.



Bezugspreise: mit Postzusendung 5 K jährl., 2.50 K halbj. — Deutschland 5 Mk. jährl., 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fres. jährl. — Einzel nummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefánská 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet — Postsparkassa-Konto 52.742.

## Palme, Myrte, Weide und Esrag.

Von Dr. F. Philippson.

Unter Palmen hat gewellt  
Juda's Volk, vom Glück ereilt —  
Palme, die zum Himmel raget,  
Süßer Früchte Fülle traget,  
Stark und leicht,  
Angehengt,  
Dass dem Stürme selbst sie weicht.

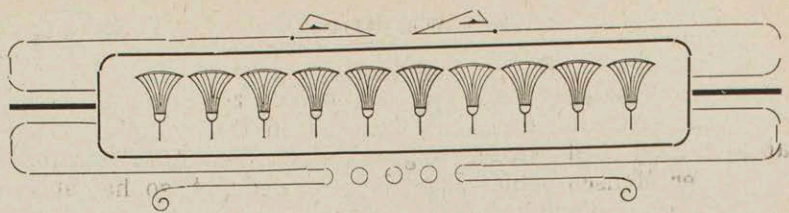
An des Flusses steilem Rand  
Steht die Weide unerwandt,  
Biegt den schlanken Stamm bescheiden  
In der Sommergluten Freuden; —  
Fühl es wohl,  
Demutsvoll  
Schaffe jeder, was er soll.

Myrte ist des Gartens Zier,  
Myrte Jungfrau'n hold Gebihr —  
Wie der Myrte keusches Praugen,  
Sollst an deinem Gott du hangen,  
Rein und klar  
Immerdar,  
Eine treue, feste Schar.

Und des Esrags süßer Duft,  
Während dieses Hauses Luft,  
Wahn', wie du mit Amutsblicken  
Kannst den Trauernden beglücken; —  
Freundlich reich'  
Also gleich  
Deine Wand oh arm oder reich!







## Laubhüttenfest — סוכות

Was sind vierzig Jahre im Leben der Völker und doch wie viel. Welche Veränderungen in diesem Zeitraume geschehen können, davon geben wir Juden den traurigsten Beweis. — Als wir damals, Kinder eines Juden, am Dorfe da draußen am flachen Lande den bloßen Namen dieses Festes hörten, zauberte er vor unseren Augen die trauliche Sucka. Wie viel Poesie und religiöse Innigkeit barg so eine mit Tannenzweigen gedeckte Hütte. Eine jede Familie besaß eine solche und schmückte sie so gut sie es vermochte. Wenn nun ein warmer Herbst eintrat, so wurden die Mahlzeiten darin abgehalten.

Das waren nicht mehr religiöse Feste, nein, das waren Feiertage, die in sich eine Welt voll Wonne bargen. Und ich möchte diese schönsten aller Jugenderinnerungen nie aus meinem Herzen reißen wollen. Aus meinem Herzen sage ich, weil sie nicht allein im Gedächtnisse haften, sondern in des Herzens tiefsten Tiefen. Uns Kindern bot die religiöse Übung Freude und Wonne. Wir ertrugen es gerne, wenn es hieß, das Frühstück darf noch nicht genossen werden, weil man noch nicht den Esrog „gebenscht“ hat. — Und vieles andere, was hier aufzuzählen der Raum nicht gestattet.

Und wie anders ist es seither geworden. Die meisten unserer Kinder werden diese Jugenderinnerungen entbehren müssen, ihnen wird das Wort „Sucka“ ein leerer Schall sein, gut, um spöttisch zu lächeln und zu sagen, darüber sind wir hinaus. Und doch sind diese und ähnliche Dinge die Erzieher unseres Gemütes und unseres Charakters gewesen, sie haben uns gelehrt, das Judentum zu lieben aus vollem Herzen, aus ganzer Seele. Denn des Judentum und seine Religion können nicht allein gelernt, nein, sie müssen geübt und gelebt werden, wenn sie ihren vollen Wert zur Geltung bringen sollen.

Eine Hütte ist die Sucka und birgt in sich die Erinnerung an die Jugend des Volkes Israel, als es aus dem



ägyptischen Sklavenjoch den langen Weg zur Freiheit durch die Wüste wanderte, da wohnte es in Hütten, die leicht abgebrochen und wieder aufgerichtet werden konnten; und wie jeder Mensch seiner Jugend gerne gedenkt, so hat auch das alte Israel seiner Jugendzeit ein treues Andenken bewahrt.

Ein Teil desselben ist in der „Sucka“ gelegen. Und wenn auch das gegenwärtige Geschlecht dieser Erinnerung nicht das richtige Verständnis entgegenbringt, so werden gewiß andere nach uns kommen, die sie pflegen und wieder zur Blüte bringen werden, denn Israel wird ewig leben.

Und Gott, der es durch Meereswogen geführt, der es durch Feuersglut geleitet und vom Untergang durchs Schwert errettet hat, dieser große Allmächtige wird ihm — und das ist gewiß — eine Friedenshütte bauen, darin es ruhig wohnen und ihm darin wird dienen können. Ben Jehuda.



## Jakob Bassewi, Edler von Treuenburg.

Der Denkschrift (1907) von Dr. Aladar Deutsch, Rabbiner und Prediger des Kaiser Franz Josef-Jubiläumstempels in Prag, entnommen.

Auf dem jüdischen Friedhofe in Jungbunzlau ist dieser bedeutende Mann begraben. Er war in der schicksalsschweren Zeit des Dreißigjährigen Krieges für das Wohl seiner Glaubensgenossen in Böhmen, besonders in Prag und selbst in Deutschland, unermüdlich tätig.

Jakob Bassewi, Sohn des Abraham, war spanisch-italienischer Abstammung. Sein Geburtsjahr wie auch sein Geburtsort sind ganz unbekannt. Der Umstand aber, daß er schon im Jahre 1599 von Kaiser Rudolf II. zum Hofjuden ernannt wurde, macht es wahrscheinlich, daß er um diese Zeit bereits ein Mann in gereiften Jahren und von anerkannten Verdiensten, also mindestens ein Dreißiger war. Das Privileg wird ihm auch von Kaiser Matthias 1611 erneuert und es werden ihm darin noch einige weitere Begünstigungen verliehen. Unter Kaiser Ferdinand II. wird er sogar in den erblichen Adelsstand mit dem Prädikat von Treuenburg erhoben.<sup>1)</sup> Er war der erste jüdische Adelige in den Habsburgischen Landen.

Das sind im einzelnen die größeren Ereignisse, welche das Leben dieses merkwürdigen Mannes aus der Zeit des Dreißig-

<sup>1)</sup> Bassewi erhält auch von Ferdinand II. das Privileg, in Wien eine Synagoge zu erhalten.



jährigen Krieges aufzuweisen hat. Welche Fülle von verdienstvollen Taten aber dessen Lebensbahn zieren, welche weittragende Bedeutung er in allen wichtigen Staatsaktionen im Königreiche Böhmen in jener bewegten Geschichtsepöche besaß, was er im besonderen für seine Glaubensgenossen geleistet, erfahren wir erst, wenn wir uns der Mühe unterziehen, dieses fesselnde Lebensbild unserem Gesichtskreise näherzubringen, es in seiner ganzen Mannigfaltigkeit zu enthüllen.

Jakob Bassewi trat erst nach dem Tode des großen Mordechai Meisl in den Vordergrund der Prager Judengemeinde. Die erste sichere Kunde von seinem Amte als Führer der Gemeinde taucht im Jahre 1618 auf. Mit dieser Würde waren zur damaligen Zeit weitgehende Rechte verbunden. Der Gemeindevorsteher war den staatlichen Behörden gegenüber die Mittelsperson zwischen Gemeinde und Regierung und besaß nicht unbedeutende Vollmachten betreffs der Regelung aller von der Gemeinde zu übernehmenden Verpflichtungen. Die persönlichen Fähigkeiten und Erfolge Bassewis, die in den kaiserlichen Auszeichnungen schon früher ihren Ausdruck fanden, verbunden mit der Würde eines Primators der Gemeinde, mochten sein Ansehen in allen Kreisen, auch in den nichtjüdischen, erhöht haben.

Die rechte Gelegenheit, seine Kraft und namentlich sein Finanzgenie in großen Staatsgeschäften an den Tag zu legen, bot sich ihm in selten günstiger Weise nach der Schlacht am Weißen Berge, die des Kaisers stark erschütterte Gewalt wieder auf eine festere Grundlage gestellt hatte.

Als Statthalter des Monarchen herrschte damals mit unbeschränkter Macht über das schwer heimgesuchte Land Böhmen Fürst Karl von Liechtenstein, der zur Gesundung der zerrütteten wirtschaftlichen Lage des Landes wichtige Maßregeln traf. Zunächst sorgte er für die Erneuerung der königlichen Regalien<sup>2)</sup> und die Einbringung von Steuern. Als zuverlässigen Mithelfer zu diesen finanziellen Operationen erwählte er sich den Hofhandelsjuden Jakob Bassewi, welcher trotz der stürmisch bewegten Zeit und gewiß vielfach auch mit Lebensgefahr das Land bereiste, um über alle auftauchenden Schäden der königlichen Kammer Bericht erstatten zu können. Gewiß müssen die treuen Dienste, welche Bassewi in dieser Sache geleistet, von großen Erfolgen begleitet gewesen sein. Denn sein Ansehen und das Vertrauen zu seiner Geschicklichkeit wuchs in den Augen des übermächtigen

<sup>2)</sup> Regalien sind Monopole, deren Ertrag damals der kaiserlichen Kammer zufließ. Heute bilden sie einen Teil der Staatseinkünfte. Dazumal war noch nicht der Staatschatz vom Privatvermögen des Herrschers getrennt, wie man sie jetzt beide streng von einander unterscheidet.



Statthalters dermaßen, daß er ihm bei den weittragenden Maßnahmen betreffs der Münzämter, daß sie vom 17. November 1620 aus einer feineren Mark nicht wie früher bloß 19 Gld. 30 fr., sondern 37 Gld. 38 fr. mit Zwangskurs ausprägen sollten, eine ziemlich entscheidende Rolle zuwies. Ja, er ging sogar so weit, daß er 1621 dem Kaiser einen Plan unterbreitete, Bassewi ganz und gar die Prager Münze zu überlassen, ohne aber die Genehmigung hiezu zu erhalten. Mehr Erfolg erzielte der Fürst ein Jahr später mit seinem neuen Antrag vom 18. Januar 1622 zur Schaffung des Münzbestandskontraktes mit de Witte, wodurch die Münzstätten Böhmens, Mährens und Niederösterreichs in die Hand dieses Konsortiums, zu welchem auch Bassewi gehörte, gelangten.<sup>3)</sup>

Es ist ganz unerhört, in welchem Maße die Mitglieder des von Liechtenstein eingesehten Konsortiums, unter welchen sich auch der mächtige Herzog von Friedland, Wallenstein, und andere vom Hochadel befanden, durch diese Münzoperationen und durch den Verkauf konfiszierter Güter der Unzufriedenen aus der Zeit der gegen die kaiserliche Macht gerichteten Erhebung sich bereicherten. Auch Bassewi ging hierbei nicht leer aus und wurde von Liechtenstein außerdem noch mit den zwei Häusern „u třech studen“ des Bäckers Balthasar beschenkt.<sup>4)</sup>

Gewiß haben wir es in erster Reihe Bassewis ungewöhnlichem Einflusse auf Liechtenstein und den übrigen Adel zu verdanken, daß um jene Zeit zur Erweiterung der engen Wohnräume der Juden in Prag diesen in großer Zahl ehemals christliche Häuser verkauft wurden, die noch lange hernach den Namen „Liechtensteinische Häuser“ führten.

Als später diese Ausbeutung des Landes für ihre Urheber verderbliche Folgen anzunehmen anfang, wurde Bassewi nicht allein von dem gleichen Schicksal ereilt, sondern als alleiniges Opfer hingeworfen. Er wurde in dem weißen Turm in Prag in Haft gehalten und nur sein Adelsdiplom entzog ihn der Gerichtsbarkeit der bürgerlichen Gewalt. 1631 flüchtete er nach Zicín, wo er auf der Domäne des Herzogs von Friedland lebte.

<sup>3)</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch Jakob Bassewis Bruder Samuel, welcher ja mit ersterem das Privileg des Kaisers Matthias genoß, an diesen Münzoperationen irgendwie beteiligt war und der Name Schmiles-Taler nach diesem und nicht wie Grünwald „Israelitischer Volkskalender 5512, S. 106“ meint, nach Jakobs Vater in Umlauf gekommen ist.

<sup>4)</sup> Wir bereiten zur Ausgabe vor einen Lagerplan der Prager Judenstadt aus der Zeit vor ihrer Affanierung. Es werden darin alle für die Geschichte der Prager Juden bemerkenswerte Objekte verzeichnet sein, so auch die Stätte, wo diese leichte Münze einst geprägt wurde.



Auch innerhalb der jüdischen Gemeinde erwuchsen ihm in den letzten Jahren seines Primats große Unannehmlichkeiten aus Anlaß des mit sehr viel Erbitterung geführten Prozesses gegen den mit ihm verwandten Oberrabbiner Lipman Heller, Verfasser des „Tossefos jow tow“, dessen Tochter Dobrisch sein Sohn Samuel zur Frau hatte. Um diese Zeit, 1629, befand er sich noch jedenfalls in sehr guten Verhältnissen, so daß er allein 2000 Gulden zu dem Lösegeld für den schwergeprüften Gelehrten hergeben konnte.

Bassewi war dreimal verheiratet. Seine erste Frau starb wahrscheinlich 1616 und die zweite, Hendel, im Jahre 1628. Ihr Grabstein ist mit dem Wappen ihres Mannes geziert und berichtet viel von dem Edelsinn dieser tugendhaften Frau. Ihr Haus stand den Armen offen, sie erzog Waisen; ihre Wohltätigkeit erstreckte sich weit über die Grenzen des Landes.

Mag darum auch Jakob Bassewis Persönlichkeit auf dem verantwortungsschweren Posten im Dienste einer gewinnlüstigen Gesellschaft vor dem unparteiischen Urtheile der Geschichte manchen Makel aufweisen — ein Blick auf sein Hauswesen, der Geist edler Mildherzigkeit, der in seiner Umgebung geherrscht, muß uns mit ihm wieder aussöhnen. Wir kennen überhaupt viel zu wenig die Einzelheiten, die treibenden Motive, den Zwang der Verhältnisse, welche ihn in den Mittelpunkt jener gewiß nicht zu rechtfertigenden Machenschaften zur Bereicherung der wenigen Mächtigen und seiner selbst gedrängt haben, um ihn für all das Geschehene rückhaltlos zu verurteilen. Soviel aber steht außer Zweifel, daß die Hauptschuld auf Seiten jener zu suchen ist, welche dazumal die Macht über das ganze Land in Händen hatten und das Schicksal seiner Einwohner bestimmten. Bassewi als Privatmann und als Mitglied seiner Gemeinde — das festzustellen ist unsere historische Pflicht — erscheint aber durchaus ehrenwert und vornehm, dem die Wohltätigkeit immer Herzensbedürfnis gewesen.

Nach der Flucht Bassewis scheint sich auch sein großes Vermögen rasch verflüchtigt zu haben — zum größten Teile wurde es konfisziert — auch seine Kinder zerstreuten sich nach verschiedenen Richtungen.

Auf dem hiesigen Friedhofe sind sechs Gräber Treuenburgscher Sprößlinge bekannt, dreier Söhne, und zwar: des Abraham (gest. 1630); Schemaja (gest. 1634); Nathan (gest. 1624); ferner Moser, Sohn des Leb (gest. 1643); Hendel, dreijährige Tochter des Nathan (gest. 1636); endlich Abraham, Bruder des Jakob Bassewi (gest. 1613). Hingegen wanderten die Söhne, und zwar: Aron, nach hinterlassener Generalvollmacht an seinen



Bruder Leib über sein bewegliches und unbewegliches Vermögen, nach Polen aus. Die Spur des letzteren, der mit Hendel, seines Bruders, Ascher Tochter, vermählt war, verliert sich und dürften dunklen Andeutungen zufolge dessen Nachkommen in Italien zu finden sein.<sup>5)</sup> Zwei Töchter des Sohnes Samuel wurden bei ihrem Großvater Rabbi Lipman Heller in Krakau erzogen; wahrscheinlich folgte auch Samuel selbst seinen Töchtern nach Krakau.

Bassewi starb am 2. Mai 1643 und wurde in Jungbunzlau bestattet, wo wir seinen Grabstein finden. Daß er dort auch gelebt und an dem Leben der dortigen Gemeinde irgendwelchen Anteil genommen hätte, dafür fehlt uns jeder Anhaltspunkt.



## Eliezer Kohn.

Von Gottlieb König.

„Leo,“ sagte der Graf B.... zu seinem Kammerdiener, „wisse, daß ich in zwei Tagen eine weite Reise antrete, und zwar nach Aegypten und höchstwahrscheinlich auch nach Palästina, und du sollst neben meinem Reismarschall mein Begleiter sein. Die Gräfin, die mit unserem siebenjährigen „Bubi“ im Schlosse verbleibt, wird dir die erforderlichen Weisungen behufs Besorgung der nötigen Reiseutensilien erteilen; spute dich, daß alles zur Zeit in Ordnung ist.“ Der Diener machte eine tiefe Verbeugung und verließ das Gemach, sich bei der Gräfin anmelden zu lassen, um ihre Befehle nach dem Worte des Grafen in Empfang zu nehmen.

Graf B.... war ein ebenso feiner als reicher Kavalier, der im Sommer mit seiner Gemahlin und dem einzigen, siebenjährigen Söhnchen auf seinem ausgedehnten Landbesitz und den Winter in der Residenzstadt verbrachte. Leo stand erst wenige Jahre im Dienste der Herrschaft. Durch seine außerordentliche Treue, seine einnehmende Höflichkeit, seine peinliche Pünktlichkeit und Ordnungsliebe hatte er sich das Vertrauen seiner Herrschaft in hohem Maße erworben. Leo lebte nicht nur im Schlosse, er lebte für das Schloß, für seine Herrschaft. Er war mehr

<sup>5)</sup> Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn kais. R. Gottlieb Bondy ist auch der em. Staatssekenbaurat und langjährige Landtagsabgeordnete, Herr Josef Bassewi in Triest, ein Nachkomme dieses italienischen Zweiges der Familie. Auch der große Staatsmann Lord Beaconsfield war ein direkter Nachkomme Bassewis. In Prag selbst haben einzelne Familien „Basch“ ihren Ursprung von Bassewi hergeleitet. Es soll כ"ש (Basch), ebenso eine Abkürzung von בירשענק (Bierschenk) auch eine Abkürzung von כ"ש ש"ב (Baschewa) sein.



als ein einfacher Diener, sein kluger Verstand erhob ihn zum Vertrauensmann und Berater seiner Herrschaft, deren Wohl und Wehe ihm über sein eigenes ging. Dabei war er keineswegs hochmütig, im Gegenteil, seine Bescheidenheit, sein vortrefflicher Charakter, sein gutes Herz zog jeden an, mit dem er in Berührung kam; wer ihn kannte, gewann ihn lieb.

Wer ihn von den Schloßbewohnern am meisten lieb hatte und ihm herzlich zugetan war, das war der kleine siebenjährige Prinz, von den Eltern gewöhnlich „Bubi“ genannt. Wer konnte noch so schöne, lustige Märchen erzählen, wer konnte noch so schöne, belustigende Bilder zu dem gesprochenen Märchenworte zu Papier bringen, wie Leo, der Diener des Schlosses. Der kleine Prinz ergöhte sich an den Kinderspielen, die Leo in Gegenwart der Eltern und Erzieher so unterhaltend wie kein zweiter aufzuführen verstand, die Liebe zum kleinen Prinzen, der klug und gutherzig war, ließ ihn ein Kind unter Kindern sein. Köstlich war es, mit anzusehen, wenn der Diener dem Kinde zuliebe flink wie ein Eichhörnchen auf den hochauferichteten Strohschaber hinaufkroch und von der Höhe an dem Seitenabhänge wie eine Kugel hinunterkollerte. Auf dem Spaziergange sang und piff Leo mit den Vögeln um die Wette, der murmelnde Bach, die blühende Blume, der grünende Baum und Strauch boten Gelegenheit zu sinnigen Naturbetrachtungen, ja selbst die toten Steine schienen Leben und Bewegung zu hauchen.

Eines Tages sagte der Prinz zu seiner Mutter, bei der er so gerne weilte: „Mama, weißt du, woher die Gänseblümchen ihren Namen haben?“

„Weil die Blümchen vielleicht die Lieblingspeise der kleinen Gänschen sind,“ liebes Herzerl. „Die netten Blümchen mögen ihnen so gut schmecken wie dir süßer Marzipan.“

„Nicht doch, liebe Mama,“ sagte „Bubi“ freundlich lächelnd: „Ich will es dir, Mama, erzählen; freilich kann ich es nicht so schön erzählen, wie der Leo es kann. Tut nichts, ich werde es so erzählen, wie ich's kann. So höre zu, liebe Mama! Als der liebe Gott die Vöglein erschaffen hatte, flogen sie aus, hin zu den schönen Blümchen. Sie wollten Freundschaft mit ihnen schließen und jedes Vögelchen wollte sich eine Freundin suchen. Die Nachtigall, die Königin der Vögel, flog hin zur Rose, zur Königin der Blumen, und bat mit flötender Stimme: O, Rose, schönste der Blumen, beglücke mich mit deiner Freundschaft! Und die Rose neigte vor Freude ihre roten Wangen und flüsterte der Sängerin zu: Du und kein anderer Vogel sollst meine Freundin sein, aus deiner Brust steigen herrliche Lieder zum Himmel. Und sie küßten sich und erzählten einander von Glück und Frieden,



von Sonnenschein und Blumenduft. Und die Lerche, die flog hin zu dem kleinen Veilchen im blauen Kleide und sprach: Blaues Blümchen, willst du meine Freundin sein? Wir haben beide unser Schloß nahe an der Erde, du sowohl wie ich. Mein Sang steigt hoch in die Luft und dein Wohlgeruch steigt auf zum blauen Himmelszelt. Und das Veilchen nickte sein Köpfchen und sprach: Du singst so schön dem lieben Gott zu Ehr', du bist meiner Freundschaft wert. Ich will stets deine Freundin sein in sonnigen und trüben Tagen. Und wieder flog ein anderes Vöglein zu einem anderen Blümchen. Ich habe mir nicht alle Namen gemerkt, wie es mir Leo erzählte, und kann es auch nicht so schön sagen; dem hättest du einmal zuhören sollen, liebe Mama! Und so hatten sich alle Blumen Freunde und Freundinnen erworben. Nur ein Blümchen, das einen silberweißen Kranz um sein goldgelbes Köpfchen hatte und ein kurzes Stüßchen, war unbeachtet geblieben. Da weinte es und Tränen rannen wie Perlen über seine Wangen. Da kam endlich ein Vogel, größer wie die anderen, dahergeschritten. Er hatte einen breiten Schnabel und ein gelbes, flaumiges Kleid. Ei, ei, sagte er zum Blümchen, du bist so gelb wie ich und dein Kranz ist so weiß wie meine Mutter daheim. Willst du meine Freundin sein, so soll es mich herzlich freuen. Ich kann zwar nicht nach Noten singen, aber schnatternd will ich der ganzen Welt unsere Freundschaft verkünden. Und sie wurden treue Freunde bis in den Tod. Und die anderen Blumen alle riefen ihrem Schwesterchen zu: Weißt du auch, wen du zum Freunde erwählt hast? Ein Gänschen war's! Ein Gänschen! kicherte es im Kreise herum. Ein Gänschen! Ein Gänschen! hörte man von allen Seiten. Und die Brennessel riß ihr bissiges Mäulchen weit auf und sagte spöttisch: Gänsefreundschaft! Gänseblümchen! Ja, so soll dein Name „Gänseblümchen“ sein! Und dabei hielt sich die Brennessel beide Seiten vor Lachen. Und so heißt das Blümchen noch bis heute Gänseblümchen.“\*)

„Ja, das ist eine schöne Geschichte von den Vögeln und von den Blumen, die miteinander Freundschaft schlossen,“ sagte die Gräfin, als ihr kleines Söhnchen geendet hatte.

„Gerade so ist's, wie mit mir und Leo; auch wir sind gute Kameraden,“ sagte das Kind warmherzig zur Mutter.

„Weißt du aber auch, daß uns Leo in zwei Tagen verlassen wird?“ Und als der Knabe tränenfeuchten Auges zur Mutter emporblickte, fuhr sie tröstenden Wortes weiter fort: „Er wird den Papa auf einer weiten Reise begleiten und bald zu uns wiederkehren. Der Papa wird unserem „Bubi“ etwas Schönes

\*) Siehe: „Das Gänseblümchen“ in „Jung Juda“ Nr. 23, V. Jahrgang.



von der Reise mitbringen.“ Und die Gräfin küßte ihr Kind auf Mund und Wange.

Die umsichtigen Reisevorbereitungen waren beendet und Herr und Diener traten die Reise an. Einige Male in der Woche langten vom Grafen Liebes- und Erinnerungsgrüße in Form von Ansichtskarten an, mitunter auch ein Paket, dessen Inhalt für Weib und Kind bestimmt war. Endlich erfolgte ein persönlicher Reisebericht des Grafen nach seinen Aufzeichnungen von Mund zu Mund. Der Graf war ein so scharfer Beobachter und guter Erzähler wie die Gräfin eine aufmerksame Zuhörerin. Der Graf besuchte Konstantinopel, Corfu, Alexandrien, Kairo, Suez, Jerusalem, Damaskus usw. Am längsten weilte der Graf in Jerusalem. Die Schwere der Erinnerungen aus heiliger Vorzeit zog ihn mächtig an. Natürlich führte auch Leo ein Tagebuch, in welches er alle Denkwürdigkeiten der Reise verzeichnete, nur nicht in so schöner und ausführlicher Darstellung wie sein gräflicher Dienstgeber. Dafür bereicherte er sein Tagebuch, — ein guter Zeichner, wie er war — mit mehreren, eigenhändig gezeichneten, schönen Bildern als anschauliche Erläuterung seines geschriebenen Wortes. So z. B. — um nur eines von den vielen Bildern zu nennen — zeigte sein Tagebuch im Bilde die Maimonides-Synagoge in Kairo. Vor der heiligen Lade hängen im Halbkreise an Ketten heilige Dellampen und unter denselben, am Sitze des Chacham (Rabbiner) ein kleines, mit einem gestickten Vorhange versehenes Kästchen, in welchem eine auf Pergament geschriebene Bibel liegt, welche Moses Maimonides, auch Rambam genannt (siehe dessen Biographie in „Jung Juda“, V. Jahrg., Nr. 9), selbst geschrieben haben soll. Leo küßte das heilige Buch, als es ihm gezeigt wurde.

(Schluß folgt.)



## Ginohr.

Von Ida Böck.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage kam der Herr Rabbiner in die Klasse. Er war ein Greis mit einem langen weißen Bart und einer großen Goldbrille. Es geschah höchst selten, daß er die Schule besuchte. Weshalb er heute gekommen? Die Kinder, die ihm auf der Treppe begegneten, steckten flüsternd die Köpfe zusammen und sahen ihm mit scheuer Ehrfurcht nach. Der Herr Rabbiner war also in die Klasse gekommen. Er fragte nicht, er forschte nach nichts, er stellte sich einfach dicht vor



die Knabenbänke hin und während er die Brille hinausschob, ruhte sein forschender Blick auf dem ersten Schüler. Von diesem glitt er langsam und durchdringend die Reihen entlang. „Gestern haben einige von Euch einen Mitschüler in der häßlichsten Weise mißhandelt,“ begann er leise und bemerkte sofort mit Genugthuung, wie die Mißetäter erröteten und die Lider senkten. „Ihr, die Ihr so oft von nichtjüdischen Gassenjungen verfolgt und in gröblichster Weise beschimpft werdet, Ihr, die man oft nur darum prügelt, weil eure Nase eine andere Form besitzt, ihr habet einem freundlichen, gutherzigen Knaben unerhört weh getan. Und nun sage ich Euch: Wird dieses Wort, das ihr grausam gebraucht habet, von einem von euch dem zugerufen, für den es gemünzt wurde, dann solltet ihr meinen ganzen Zorn zu fühlen bekommen.“ Lautlose Stille folgte diesen Worten. Die Kleinen hatten sie nicht ganz verstanden, aber sie hatten ihren Inhalt sofort erfaßt und alle wußten um wen es sich handelte und welches Wort gemeint war. Hatten doch die Prahlhänse gleich bei ihrem Kommen den Vorfall von gestern lachend wiedergegeben und sich darauf gefreut, Artur heute gegenüberzutreten zu können. Er blieb indes heute fort. Zu Hause saß er an dem Bettchen der kleinen Schwester und lauschte gespannt der Geschichte, die Egon so hübsch erzählte.

Als sie zuende war, bat er: „Bitte, erzähle mir sie nochmals. Sie ist zu prächtig!“ Und er blickte mit glänzenden Augen durch das Fenster in eine Ferne, die sich wundervoll vor ihm erschloß. Wie herrlich doch! Aus dem häßlichen, von allen verachteten und mißhandelten Entchen, das so viele Leiden durchmachen mußte, so oft verspottet und verstoßen worden war, hatte sich ein schöner Schwan entwickelt, der sich nicht mehr zu verbergen brauchte, der stolz dahinschwamm und das Entzücken der Kinder wachrief. Artur fuhr aus tiefer Träumerei empor, als Egon wieder nach einer Pause begann: „Es war einmal eine Entenmutter, der hatte die Hausfrau viele Eier zum Brüten gegeben. Nach vielen Tagen schlüpfen liebe, drollige Entchen hervor, die am liebsten gleich spazieren gegangen wären, aber die Mutter konnte noch nicht fort, denn ein Ei, das größer war als alle anderen, wollte noch immer nicht ausgebrütet sein. Endlich, endlich streckte auch dort ein Entlein das Köpfchen hervor. Aber wie war es häßlich!“ So erzählte Egon unermüdlich und entschachte in dem gedrückten Herzen des kleinen Knaben eine freundige Hoffnung, aus welcher der feste Wille keimte, alles ruhig und frohgemut zu erdulden.



Die Worte des greisen Rabbiners hatten tiefe Wirkung geübt. Es kam auch in den nächsten Monaten gar nicht vor, daß Artur allein in die Schule ging oder seinen Heimweg ohne Begleitung zurücklegte. War der ältere Bruder verhindert, nahmen sich Vater oder Mutter Zeit. So wurde Arturs schnell wiedergewonnene Heiterkeit, seine große Freude an der Natur durch nichts getrübt. Der Frühling mit seinem Gefolge hielt seinen Einzug. Das Schwesterchen wurde in den sonnendurchwärmten Garten gebracht und Artur führte es vorsichtig in dem Holzwägelchen, worin es zwischen den weißen Rissen so niedlich darsaß. Es lachte nur zu allem, und hatte für die vielen Wunderdinge, die es zu sehen bekam und die Artur ihm erklärend vorführte, nichts als freischendes Aufjauchzen. „Das ist Baum, Ritschen, weißt? Da oben sind die Aeste und Zweige, weißt? Das Grüne darauf sind Blätter und die vielen weißen Blümchen, das sind die Blüten, daraus werden dann die Rirschen. Du, Ritschen, wirst spizen, wie süß und saftig die sind. Lach'st schon, freu'st dich auf die Rirschen? Mußt noch Geduld haben! O, noch ein paar Wochen mußt du warten! Horst du es summen? Das sind Biendchen! Die sind fleißig, das kannst du dir nicht vorstellen! Und Honig bereiten sie aus dem Saft, den sie hier aus den Blüten trinken! Wie du lecken wirst, wenn ich dir Honig bringe!“

Wie schön war doch die Erde und täglich wurde sie schöner. Und wie es erst in den Ferien war! Wenn Artur nur nicht immer daran hätte denken müssen, daß Egon nach denselben aus der Volksschule ans Gymnasium gehen werde. Es befand sich zwar auch in derselben Stadt, lag aber seitab von seinem Wege. Alle Tage sprachen die Brüder darüber und überlegten, wie sie es möglich machen könnten, einander während der Pausen hie und da zu sehen. Sie kamen dabei auf die abenteuerlichsten Gedanken. So war der erste Schultag herangekommen und die beiden waren aufgereggt von zu Hause weggegangen. Es war noch früh, Egon begleitete sein Bruderchen und führte es sogar ihn die Klasse. Als er die Treppe wieder hinabstieg, hörte er einen Knaben sagen: „Wissen Sie, Herr Lehrer, daß der Herr Rabbiner soeben gestorben ist?“ Egons gedrückte Stimmung verdüsterte sich noch. Nun war sein geliebter Artur mit einem Schlage der Obhut des älteren, kräftigen Bruders und des schützenden Armes des gütigen, aber doch gefürchteten Seelsorgers beraubt worden. Schon nach wenigen Tagen bekam der arme Knabe es zu fühlen. Der Vater war zufällig mehr als sonst



beschäftigt, die Mutter konnte beim besten Willen nicht abkommen. Und wie gut wäre es doch gewesen, wenn sie an der Schultür gewartet hätten. Hans Müller hatte rasch einige Kollegen gefunden, Knaben, die ihrer Dummheit oder Faulheit wegen nicht in die dritte Klasse gekommen waren, und nun ging die Hezjagd los. Eine solche mußte das abscheuliche Treiben der Buben genannt werden. Und damals war es, da Artur wie ein angeschossenes Wild durch die Gasse jagte, um nicht das gräßliche „Einohr“ oder „Ohrtur“ hören zu müssen. Damals war es, als er sich trotz seines Vorsatzes, sich nicht zu verkriechen, schnell in den dunkelsten Winkel zurückzog, wenn ein Fremder die Stube betrat. Damals war es, daß er so oft das Bedauern der Gefühlvollen wachrief und von jedermann bemitleidet wurde.

Die Hausbewohner verdoppelten ihre Liebe und Zärtlichkeit gegen das unglückliche Kind, das zumeist gar froh auflachte. Artur war bleich und mager geworden. Der Arzt sagte einmal im Vorübergehen zur Mutter: „Frau Schenk, was ist denn mit ihrem kleinen Jungen los? Der hatte doch immer volle, rote Backen! Füttern Sie ihn nur recht gut!“ Die Besorgnis der Eltern wuchs noch, weil Egon augenscheinlich unter der Gedrücktheit seines Bruders schwer litt. Sie hörten ihn oft tief aufseufzen und beobachteten, daß er oft viele Stunden dalag und auf Abhilfe sann. So war der Winter trüb dahingegangen. Erika lief bereits plaudernd von einem zum andern. Sie war die einzige in der Familie, die sich in ihrer Munterkeit nicht beirren ließ.

Eines Tages — durch das offene Fenster strömte wohlige Frühlingsluft herein — ließ die Mutter plötzlich ihre Näharbeit in den Schoß fallen und horchte aufmerksam hinaus. „Ja, es ist Egon,“ flüsterte sie und ihre Züge hellten sich auf. Wie oft hatte sie dem Knaben das laute Pfeifen auf der Gasse für unschicklich hingestellt, und nun neigte sie sich vor, um es besser hören zu können. Er trat heiteren Antlitzes ein. „Guten Tag, Muttie, Servus Rädchen! Ist Artur da? Im Garten? Ich muß ihm schnell was sagen!“ Und er stürmte hinaus, die Bücher noch in der Hand. „Dachte ich's mir doch gleich, daß Egon etwas Erfreuliches für meinen armen Buben hat. Wenn Gott ihn mir doch wieder heiter machen wollte!“

Egon fand den Bruder in grübelnde Gedanken versunken. Er lehnte an einem großen Kastanienbaum, hörte offenbar nichts und sah den Bruder erst, als er dicht vor ihm stand. Er hob müde den Blick. „Gehst ein bißchen mit mir? Komm’,



Artur, ja?" Er legte seinen Arm um die Schultern des Bruders und zog ihn mit sich. „Du, denk' dir nur, heute haben wir einen neuen Schulkollegen erhalten; Adolf März heißt er, ein prächtiger Kerl. Sie wohnen erst jetzt wenigen Tagen hier, weißt? Du, solch einen gelungenen Rempel hast du noch nicht gesehen! Dort war er ein sehr guter Schüler und zeichnen kann er dir und schreiben. Da muß sich der Hegel verstecken, und der hat doch immer die beste Note. Ich muß dir ihn zeigen, den März. Immer lacht er, in der Schule, während des Unterrichtes nicht, aber dafür in der Pause und wenn wir frei haben. Und denke dir, eine Hand hat er ohne Finger.“ Egon hatte den letzten Satz langsam, bedächtig gesprochen, die Augen fest auf Arturs Gesicht gerichtet. Wie ein Arzt, welcher ununterbrochen die Miene seines schweigenden Patienten studiert, dem er unversehens einen Schnitt in eine schmerzende Wunde versetzte, von dem er nicht weiß, ob er Heilung oder böse Verschlimmerung bringen werde, so suchte der Ältere in des Jüngeren Zügen zu lesen. Diese schienen sofort verändert. Ein heftiges Zucken um den Mund verriet die innere Bewegung. Aus den Augen sprach Ueberraschung, mit Bestürzung gepaart. Er öffnete die Lippen, sagte aber nichts. Egon fuhr fort: „Und wie er sich uns vorstellte, du, Artur, das war eigen. Er sagte nämlich zu mir und einigen, die in derselben Bank sitzen: „Burschen, ich heiße „Linker“.“ Er war ganz fröhlich dabei und ich sah mich unwillkürlich nach Karl Schmidt um, dem frechen, rohen Großtuer, der so gern höhnt, und dachte mir: „Wenn der es einmal unternimmt, März der ungefingereten Hand wegen zu verspotten, kommt er wohl nicht gut an.“ März lacht ihm sicher ins Gesicht. Der ist klug und versteckt nichts und zeigt nicht, daß er sich gräme oder gar kränke, darum wird es auch keinem Spitzbuben einfallen, sich über ihn lustig zu machen.“ Artur schwieg noch immer. Es arbeitete heftig in ihm, das bewies der krampfhaft geschlossene Mund.

(Schluß folgt.)



### S p r u c h .

Wer Gott verehrt,  
Die Eltern ehrt,  
Lieb' dem Nächsten beschehrt,  
Ist ein Jude, wie sichs gehört.



## Jung Judas Plaudereien.

(Briefkasten für die Kleinen.)

**Ida S. in Wien.** Du meinst wahrscheinlich das in Ungarn sich befindliche Trentschin-Tepliz, welches in einem von den Ausläufern der Großen Karpathen begrenzten Tale liegt, zahlreiche, zumeist zu Bädern benützte Schwefelkalkthermen und ein gesundes frisches, zumeist raues Klima hat; dann gibt es auch ein Töpliz in Krain, nicht weit von Laibach, mit warmen Heilquellen, ferner ist in Kroatien ein Badeort, namens Töpliz-Barasdin, mit warmen Schwefelquellen. Aus den benachbarten, von den Thermen durchstrichenen Tonlagern wird ein Schlamm zu Bädern verwendet.

## Zum Übersetzen.

תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב: ויהי  
בישרון מלך בהתאסף ראשי עם יחד שבטי ישראל.

Die Übersetzung der hebräischen Aufgabe aus Nr. 19 lautet:

Vor der Versammlung des Volkes: der Männer und Weiber, Kinder, und deines Fremdlinges, der in deinem Tor ist; auf daß sie hören und lernen, damit sie den Herrn, ihren Gott fürchten, und halten, daß sie tun alle Worte dieses Gesetzes.

## Rätsel=Auflösungen.

Elfenbein.

Pflug Flug Zug | Baum Saum Raum Traum

## Vor der Schaubude.

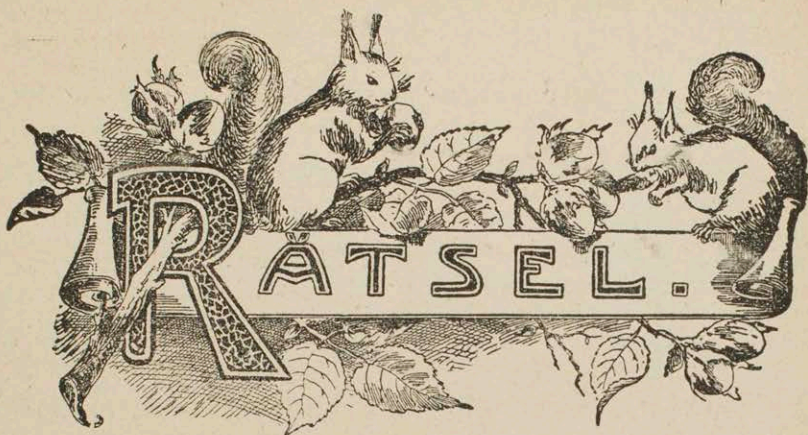
„Für Erwachsene kostet es eine Krone, für Kinder die Hälfte.“

„Hier haben Sie 50 Heller.“

„Aber Sie sind doch kein Kind mehr.“

„Nun, gehöre ich denn nicht zu den Kindern Israels?“





Oft ist die Ursach' klein, doch die Wirkung ungeheuer,  
 Ein kleiner Funke bringt nicht selten ein großes Feuer.  
 Diese Erfahrung können wir zur Beherzigung erzählen,  
 Nicht wollen wir unser traurig Geschick verhehlen.  
 Den Tagen der Woche sind wir gleich an der Zahl,  
 Denn bloß sieben Buchstaben sind wir in einem Wort zumal.  
 Jeder von uns trug redlich bei seinen Teil im Streben,  
 Brüderlich vereint riefen wir in die Welt: streben, streben!  
 Da fuhr in unsere Reihe ein verzeckend Nauschen,  
 Unzufrieden wollten zwei Brüder ihre Stellen vertauschen,  
 Und als sie ihr Vorhaben verhängnißvoll ausgeführt,  
 Da haben wir den Tod in unseren Gliedern verspürt,  
 Unser ganzes Streben ging dadurch in Scherben,  
 O weh! alle mußten wir sterben, sterben.

G. König.

1	2
3	4

- 1 und 2 tilgt Fleck und Schmutz  
 3 und 4 verleiht dem Krieger Schutz  
 1 und 3 ein Gewebe fein  
 2 und 4 macht vom Staube rein.

- 1 2 3 4 5 6 7 Name eines Gebetes, nur beim öffentl. Gottesdienste  
 1 8 3 3 4 5 Name eines Gebetes, sowohl in der Synagoge  
 als auch im Haus verrichtet  
 1 6 3 3 8 5 Name eines Trauergebetes, nur beim öffentlichen  
 Gottesdienste gesprochen.  
 1 6 3 2 5 Ein biblischer Ort.



## Für die Eltern!

### Schüler- und Jugend-Bibliotheken.

Es ist nicht ohne Interesse, zu beobachten, wie gründlich die Tendenz verfolgt wird, alles das, was uns Juden zum Ruhme gereicht, zu verschweigen. Die Lehrbücher der Geschichte in den Schulen erzählen von den Babyloniern, von den alten Aegyptern, von den Griechen und Römern, von den Juden aber nur soviel, als es unbedingt notwendig ist für die Entstehung des Christentums. Ebenso konsequent wie in der geschichtlichen Zeit die Bedeutung des Judentums verschwiegen wird, ebenso geschieht es in der Gegenwart. Es genügt, um diese Tatsache bestätigt zu finden, das Durchblättern irgendeines Lehrbuches der Geschichte oder Heimatkunde; da gibt es entweder gar keine Juden oder sie stehen an letzter Stelle, sogar hinter den Mohammedanern. Das jüdische Kind, der jüdische Mittelschüler und Student gewinnen demzufolge vom Beginne ihrer Studien an ein verschobenes Bild über die Bedeutung ihres Stammes in der Vergangenheit und Gegenwart.

Diesem, uns wenig freundlichen Bestreben seitens mächtiger Faktoren hätte schon längst entgegengearbeitet werden sollen, es wäre dem Judentum so manches Glied, dessen Verlust uns zum großen Nachteile gereichte, erhalten geblieben. Aus diesen und vielen anderen Gründen lohnt es gewiß die Mühe, Mittel und Wege zu suchen, um, wenn auch spät, so doch die Folgen dieser systematischen Herabdrückung des Einflusses jüdischer Geistesarbeit auf die Entwicklung der Gesellschaft in der Vergangenheit und Gegenwart unschädlich zu machen. Eines dieser Mittel wäre meines Dafürhaltens die Errichtung von jüdischen Schüler- und Jugendbibliotheken in der Stadt und auf dem Lande. Wenn wir bedenken, wieviel des antisemitischen Giftes in den Büchern der Schülerbibliotheken aller Lehranstalten ohne Ausnahme enthalten ist, so müßten wir schon deshalb dafür sorgen, daß unsere — wenn schon nicht die anderen — Kinder von diesem Gifte zu genießen nicht gezwungen sind.

Jüdische Schüler- und Jugendbibliotheken zu errichten, dürfte nicht allzu schwer fallen, wenn Sinn für die Sache und Liebe hiezu vorhanden sind. In den Städten mit größeren jüdischen Gemeinden ist es wohl ein Leichtes, eine Anzahl Bücher zu diesem Zwecke anzuschaffen oder, noch besser, geschenkt zu erhalten; der Lehrer oder Rabbiner sind die natürlichen Bibliothekare, die gerne der Aufgabe sich unterziehen, einige Male in der Woche eine oder zwei Stunden sich dieser Institution zu widmen. Auf dem flachen Lande wären die Synagogen- oder Kultusgemeinden zur Errichtung solcher Bibliotheken zu veranlassen und Bücher an die Kinder aus den ihnen zugeteilten Ortschaften zu verleihen. Auch hier ist der Funktionär der Bibliothekar.

Ich behalte mir vor, in der nächsten Nummer auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Inzwischen bitte ich, über diesen Gegenstand nachzudenken.

F. L.



## Die Volksvorschaukassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

### Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit  $4\frac{1}{2}\%$ . Ist Zabiſtelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kst. zu haben sind. Die fälligen Coupons dieser Aktien werden daselbst honoriert.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

\*\*\*\*\* 400.000 K Garantiefond. \*\*\*\*\*

Verkauf von Fosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

## Thoramäntel,



Poroche und alle Tempel-, Gold- und Silberstickereien, Barches- und Sederdecken, sowie Handarbeiten jeder Art in reichster Auswahl. Provinzaufträge raschest u. solid.

Ida Weiskopf, Prag I., Perlgasse 7.

Vordruckerei.

Stickerei.

Wir machen wiederholt auf die Herausgabe unserer, den früheren Jahrgängen entnommenen **Erzählungen** aufmerksam. Besonders zu empfehlen sind dieselben den neu hinzugetretenen Abonnenten. Wir geben selbe für je 40 h ab. Bei Abnahme mehrerer Exemplare — nicht gleichen Inhaltes — entsprechend billiger.

## Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung kaufmännischer Praxis.

Prag, Poříč 6.

- |  |                         |
|--|-------------------------|
| I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.                     | } alles im<br>I. Stock. |
| II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs. |                         |
| III. Stiege: Damenschule und Praktikierstube.              |                         |

### XXXV. Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis.

Begründer des individuellen Einzelunterrichtes.

— Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. —

Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung.

Tausende von Absolventen in guter Stellung, Hunderte von Dankbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.